

Zur aktuellen Situation der tschechischen Soziologie

Vlácil, Jan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vlácil, J. (1997). Zur aktuellen Situation der tschechischen Soziologie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 789-792). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137974>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

- Galandauer, J., 1990: »Doslov«. In: Tomáš Garrigue Masaryk, *Ceská otázka, Naše nynejší krize*, Praha, str. 346-353.
- Chalupný, E., 1905: *Úvod do sociologie s ohledem na české pomíry, I-II*, Praha.
- Kren, J., 1992: *Historické proměny češství*, Praha.
- Lindner, G.A., 1866: *Einleitung in das Studium der Philosophie*, Wien.
- Masaryk, T.G., 1895: *Ceská otázka*, Cas, Praha.

Dr. Milos Havelka, *Czech Sociological Review*, Jilska 1, CZ-11000 Praha, Tschechien

2. Zur aktuellen Situation der tschechischen Soziologie

Jan Vlácil

Zu den interessantesten Feststellungen der tschechischen Soziologie gehört in letzter Zeit die Tatsache, daß ein bedeutender Teil der befragten Population sich indirekt mit dem sozialdemokratischen Programm identifizierte, gleichzeitig aber zuließ, bei den Parlamentswahlen 1996 die Stimme der liberalkonservativen Regierungskoalition zu geben. (Mögliche Erklärung: das Oppositionsversprechen sei sympatisch, nicht aber zu glaubwürdig.)

Ähnlich lehnen die tschechischen Manager jeden zentralistischen Dirigismus im allgemeinen ab, verlangen aber zugleich staatliche Unterstützung für eigene Firmen und Regulierung für ihre Konkurrenz. (Das kann als eine Art von postsozialistischer Schizophrenie, aber auch pragmatischer als eine ganz normale Reaktion auf die in sich widersprüchliche Übergangssituation verstanden werden.)

Der wichtigste Transformationsprozeß – die sog. große Privatisierung – wird an der makro-ökonomischen Ebene meistens positiv beurteilt. Es war aber bisher unmöglich, seine langfristigen Folgen an der Betriebsebene, sowie seine künftigen kulturellen Folgen für die Bevölkerungsmentalität soziologisch einzuschätzen. (Die mit der Privatisierung offensichtlich verbundenen unethischen Aktivitäten und ihre Medialisierung führen zum sinkenden sozialen Vertrauen und zum steigenden Egoismus. Deren reales Ausmaß wäre aber höchstens mit kriminologischen Methoden feststellbar.)

Die tschechische Soziologie widerspiegelt in ihrer gegenwärtigen Transformation alle solche Zweideutigkeiten der gesamtgesellschaftlichen Übergangsperiode. Deswegen ist ihr Stand schwer unmittelbar zu bewerten. Der vorliegende Versuch über eine Soziologie der Soziologie möchte trotzdem wenigstens auf zwei entscheidende Momente aufmerksam machen und zwar auf einige der letzten Umwälzungen innerhalb des Faches und auf die Diskussion über seine Ergebnisse und Ausrichtung, die eben jetzt in seiner Zeitschrift für Soziologie verläuft.

Zur Zeit hat die tschechische Soziologie weniger Universitätsprofessoren als ein durchschnittliches Institut in Deutschland. Das traditionsreichste Prager Institut für Soziologie hat knapp über 20 wissenschaftliche und 10 sog. technisch-wissenschaftliche Mitarbeiter. Der größte Lehrstuhl für Soziologie an der neugegründeten Fakultät der Sozialwissenschaften

hat 45, der älteste an der Philosophischen Fakultät 30 Studenten pro Jahr. Die Gesellschaft für Soziologie hat nicht ganz 600 formell registrierte Mitglieder.

Viele Kollegen verlassen akademische Institutionen und gehen in die früher nicht erlaubten Privatunternehmen. Die immer bestehende Kluft zwischen der Akademie der Wissenschaften, die weiter als Hauptgarant der Forschung dient, und den Universitäten, wo diese weiter sekundär bleibt, erschwert den Informationsaustausch und den Ausbildungsprozeß. Dies ist allgemein als kontraproduktiv erkannt, nicht aber beseitigt worden. Die überwiegende Grant-Zuteilung kann in einer so kleinen Kommunität nicht ganz anonym und objektiv sein und kompliziert die thematische Konzentration.

Das soziale Klima in einer solchen Kommunität ist ziemlich labil. Auch der übermäßige interne Wettbewerb tendiert dazu – wie schon die deutschen Industriosozologen feststellten – für die Gesamtorganisation kontraproduktiv zu sein. Der zwischen den konkurrierenden Forschungsgruppen gegenseitig ausgedrückte Zweifel über die Richtigkeit des Verfahrens und der Ergebnisse gefährdet das Prestige der Profession und das noch bleibende öffentliche Vertrauen in das Fach.

Der Kollege, der mit der Behauptung über ein posttotalitäres Trauma tschechischer Soziologie die erwähnte Diskussion initiiert hat, sieht die Ursachen des angeblichen Versagens, die Gesellschaftstransformation qualifiziert zu analysieren, in drei Bereichen: in den geschichtlichen, den aktuellen externen und letztlich internen institutionellen Barrieren der Fachentwicklung. (Die sich wiederholenden Geschichtsbrüche in der tschechischen Soziologie wurden in einer anderen Präsentation beschrieben.) Die jetzt wichtigste externe Barriere stellt die herrschende liberalistische Ablehnung, die sozialen Voraussetzungen und Konsequenzen der ökonomischen Reform zu diskutieren, dar.

Dazu wurden zwei gegensätzliche und für die Zwiespältigkeit des Faches symptomatische Standpunkte geäußert. Nach dem einen ist es einfacher, den Politikern Rat zu geben, als das eigene Fach zu transformieren. Die führenden Ökonomen brauchen keine Diskussionen mit Soziologen, weil sie erstens einfach auf die Transformation – dank den vergangenen Reformversuchen und der höheren Informiertheit über aktuelle Weltvorgänge – besser vorbereitet waren, und weil sie zweitens die sog. soziale Durchgänglichkeit der jetzigen Reform unter sich und teilweise, an ihrem Anfang auch mit einigen politisch engagierten Sozialwissenschaftlern schon diskutiert haben. Die Soziologie soll aber sowieso die eigene konstruktivistische Erbschaft ablehnen und gerade in diesem Zusammenhang auf das Gewähren jeder als allgemein gültig verstandenen Rezeptur endlich verzichten.

Nach der anderen Meinung von mehreren Kollegen ist die Desinteressiertheit an jeder Diskussion noch tiefer, drückt die Arroganz der Macht aus, zeigt sich in der völligen ökonomischen Unterschätzung der Bedürfnisse der Forschung, in der fehlenden staatlichen Wissenschaftspolitik, usw. und ist nur mit Zivilcourage in Auftritten gegenüber dem neoliberalen Fundamentalismus überwindbar. (Solcher vorausgesetzte Fundamentalismus drückt sich mehr in der Rhetorik aus, als in den meistens ganz pragmatischen, realpolitischen Entscheidungen. Gefährlicher ist die sinkende soziale Nachfrage nach soziologischen Erkenntnissen, die offensichtlich durch eine allgemeingesellschaftliche Atmosphäre der Passivität bedingt ist.)

Die wichtigste interne Barriere einer Steigerung der theoretischen und methodologischen Maßstäbe, Publikationsanzahl und Bekanntheitsgrad der tschechischen Soziologie ist – dem Diskussionsinitiator nach – die fehlende Bereitschaft der Kollegen die komplexe Zusammenhänge der Reform zu analysieren und fachlich, d.h. nicht-ideologisch zu präsentieren. Deren Ursachen sind weiter die pseudodemokratischen Prozeduren der Selbstverwaltung, die Geschlossenheit des neuen Postensystems, die protektionistische Ablehnung der innerfachlichen Konkurrenz oder Toleranz, die an Desinteresse grenzt, usw.

Den entgegengesetzten Meinungen nach sei Soziologie stumm, weil die Dezisionsorgane eben taub sind. Einstellungen zu politischen Maßnahmen können nie ganz unideologisch sein. Nicht die fehlende Bürgercourage, sondern dieser Charakter eventueller Polemik ist der Grund dafür, daß sie – und damit auch die Visualisierung in den Medien – die Mehrheit tschechischer Soziologen vermeidet. Statt Pseudodemokratie gefährdet das Fach eine autoritär bürokratische Verwaltung, die unter dem Vorwand des Meritokratismus einen egoistischen Individualismus oder ethnozentrische Interessen von Kleingruppen, Selbstüberschätzung, Arroganz, Zuweisung von Kollektivschuld und Dämonisierung anderer Standpunkte oder Personen ausdrückt und eine echte, regelmäßige Wissenschaftsdiskussion unterdrückt.

Zu dieser Selbstkritik muß bemerkt werden, daß die tschechische Soziologie nichtdestoweniger als eine der ersten die politische Vorstellung eines schicksalhaften Abziels auf den demokratischen Kapitalismus – mittels einer Zusammenwirkung von Marktmechanismen und Pluralismus – sowie einer normativ definierten Transformation ablehnte und damit wenigstens den Boden für weitere Analysen vorbereitet hat. (Es könnten freilich auch ihre anderen Resultate erwähnt werden.) Historische Kausalität, vorausgesetzt in klassischen Theorien des sozialen Wandels, kann einen Aufbau des Kapitalismus mit politischen Mitteln – wie es mal C. Offe ausgedrückt hat – also von oben – einfach nicht erklären.

Zusammenfassend und ohne polemische Übertreibung kann gesagt werden, daß die tschechische Soziologie z.Z. eine ähnliche Transformation durchmacht, wie die gesamte von ihr untersuchte Gesellschaft. Sie reflektiert beide Prozesse, aber versucht bislang nicht sie intentional zu beeinflussen. Soziale Umwandlung, Positionwechsel und eine neu entstandene innerfachliche Konkurrenz revitalisierten zwar Forschung und Bildung, brachten aber bisher keine paradigmatisch neuen methodologischen Ansätze oder allgemein theoretische Konzeptionen. Ideologische Deregulierung und organisatorische Dezentralisierung zielt noch nicht – wie in anderen vergleichbaren Ländern – auf einen echten Pluralismus von ausgeprägten Richtungen oder Schulen.

Theorieaufbau ist aber vor allem durch die erwähnten geschichtlichen sowie gegenwärtigen Umbrüche und die damit verbundene Erschwerung der Erkenntniskummulation limitiert. Der mit ablehnender Kritik immer verbundene Generationswechsel stört die Kontinuität des begrifflichen Denkens. Die Postenübernahme ist andererseits nur selten von einer ganz neuen theoretischen, methodologischen oder organisationellen Perspektive begleitet. (Sogar die Frage nach der eigentlichen Richtung der öffentlich vielverlangten und soziologisch erforschten gesamtgesellschaftlichen Modernisierung bleibt bis jetzt unbeantwortet.) Auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des eigenen Faches ist also die Transformation, bzw. Aspiration auf weitere Umwandlung perzipiert und konzipiert nur als ein Machtwechsel.

Eine kleine Kommunität ist nicht Ausrede oder Entschuldigung, sondern eine Diagnose. Die tschechische Soziologie braucht nicht unbedingt und unmittelbar in einen Wettbewerb mit anderen Nationalsoziologien einzustiegen. Andererseits fehlt ihr ein intensiver Informationsaustausch mit westlichen Kollegen und damit auch der nötige Abstand von Problemen des eigenen Reifwerdens, ein inspirierender Überblick über das Weltgeschehen, usw. (Begrifflich könnte sein, dass in vergleichbaren Ländern die neuen Theorien meistens von dortigen Emigranten stammen.)

Die tschechische Soziologie hat bisher nicht so große Erfolge gehabt, wie die Soziologen zuerst – am Anfang der 90er Jahre – selbst hofften. Sie muß aber auch nicht nur bei ständiger Selbstkritik bleiben. Ihre Maßstäbe haben sich – unter allem dank der sich doch mehrenden Kontakten mit ausländischen Partnern – nicht nur permanent relativiert, sondern auch offensichtlich erhöht. Transformationsprozesse wurden wenigstens teilweise für die Geschichte dokumentiert. Makrostrukturelle Deskription, die sie einzig verifizieren kann, verspätet sich aber notwendig gegenüber der Realität.

Für eine generelle Bilanzierung ist sicher noch zu früh. Nichtdestoweniger kann man weiter glauben, daß auch auf diesem Gebiet genug wissenschaftliches Potential zur Überwindung der eben beschriebenen Übergangsphase und zur weiteren erfolgreichen Zusammenarbeit mit ausländischen Kollegen vorhanden ist.

Dr. Jan Vlacil, Czech Sociological Review, Jilska 1, CZ-11000 Praha, Tschechien

3. Die polnische Soziologie auf der Suche nach einem Ausweg aus der »Sackgasse der Geschichte«

Zdzislaw Zagórski

Die Geschichte selbst und die kommenden Forscher werden die wirkliche Leistung der heutigen polnischen Soziologie am besten beurteilen können. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß mit dem »halben Verfall des Kommunismus« (Wnuk-Lipinski 1993), der – als ein scheinbares Annähern an die Utopie – für die Gesellschaft wie auch für die Soziologie einen Weg in die »Sackgasse der Geschichte« (Zagórski 1993: 4) bedeutete, eine Chance für Polen aufgekommen ist, einen Ausweg daraus zu finden. Es ist heute kaum vorstellbar, daß der Ausweg aus jener Gasse ohne eine effiziente Beteiligung der soziologischen Erkenntnis an der werdenden Gesellschaft und an der sich wandelnden Soziologie erfolgen könnte. Befindet sich doch die Gesellschaft in einem besonderen Zustand, dem Zustand einer »strukturellen Gefangenschaft« (Zagórski 1993; 1996), während sich die Soziologie noch nicht von den fremden Forschungsschemen zu befreien vermochte, die die polnische Wirklichkeit falsch dargestellt haben. Die zunehmende Forschungsfreiheit bietet der polnischen Soziologie die Chance, der ihre staatliche Souveränität zurückverlangenden Gesellschaft auf Grund der Beeinflussung durch ihre Forschungsergebnisse »der rationalen Rekonstruktion der Gesellschaft« (Coleman 1993) zu dienen. Insbesondere sind Forschungen